GENDER OPEN REPOSITORIUM

Gleichstellungsorientierte Männerpolitik(en) : Konzept und Spannungsfelder. Eine Positionierung

Theunert, Markus

2014

https://doi.org/10.25595/1691

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Theunert, Markus: *Gleichstellungsorientierte Männerpolitik(en) : Konzept und Spannungsfelder. Eine Positionierung*, in: Gender : Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft, Jg. 6 (2014) Nr: 2, 128–139. DOI: https://doi.org/10.25595/1691.

Diese Publikation wird zur Verfügung gestellt in Kooperation mit dem Verlag Barbara Budrich.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Markus Theunert

Gleichstellungsorientierte Männerpolitik(en) – Konzept und Spannungsfelder. Eine Positionierung

Zusammenfassung

In den letzten zehn Jahren haben sich – eher lose und punktuell mit der Gleichstellungsarbeit und den Gender Studies verbunden – aus der Männerarbeit und Männerbewegung heraus Konzepte gleichstellungsorientierter Männerpolitiken entwickelt und in Ansätzen institutionell verankert. Der Männerpolitik-Ansatz siedelt die Beiträge von Jungen, Männern und Vätern zur *Gender Equality* strukturell als eigenständige Teilstrategien unter dem Dach der Gleichstellungspolitik an. Die gleichstellungspolitischen Perspektiven jenes Segments von Männern, die Gleichstellung als Chance und sich selbst als Mitgestalter der Veränderungsprozesse sehen, erweist sich dabei in der politischen Praxis als Impuls und Provokation zugleich für die bisherige Gleichstellungspolitik.
Der Beitrag stellt in einem ersten Schritt die Programmatik des Ansatzes der gleichstellungsorientierten Männerpolitik dar und bringt diese in einem zweiten Schritt in Verbindung zu dem aus dem Gender Mainstreaming heraus entwickelten Ansatz des *Involving Men*. In einem weiteren Schritt werden grundsätzliche Fragen und Spannungsfelder benannt, deren kritische Diskussion sich aus der Perspektive gleichstellungsorientierter Männerpolitiken aufdrängt.

Schlüsselwörter
Jungen, Männer, Väter, Männerpolitik, Männerarbeit, Gleichstellungspolitik, Gender Mainstreaming, Involving Men

Summary

Gender-sensitive men's politics. Concepts and challenges – a posit

Over the last 10 years, concepts arising out of men's work and the men's movement have developed that, while having only a tenuous relationship to gender studies and gender equality work, have found some institutional recognition. Boys, men and fathers are the constituent parts that contribute to gender equality, and they have to some extent become the force behind independent strategies that dictate the direction men's politics is taking. It follows that the politics of gender equality focuses on those men that envision themselves as participants in political change processes and that perceive the push for equality as an opportunity to develop and manifest in productive impulses, as well as, provocations. This article represents a formative first step in the development of gender-sensitive men's politics and also connects to the broader gender mainstreaming concept of "involving men". Proceeding from that point, generalized questions and contentious issues, as they relate to the gender equality perspectives found in men's politics, will be addressed.

Keywords
boys, men, fathers, men's politics, gender equality, gender mainstreaming, involving men

1 Ausgangslage

Auch wenn rechtliche Gleichstellung zu großen Teilen verwirklicht ist, sind wir von der tatsächlichen Gleichstellung noch weit entfernt. Das gleichstellungspolitische Nahziel „Chancengleichheit für alle" bleibt ein uneingelöster Anspruch, das Ziel „Überwindung

der bipolaren Geschlechterordnung“ in weiter Ferne. In dieser Diagnose decken sich die Perspektiven gleichstellungsorientierter Männerpolitik und der institutionalisierten Gleichstellungspolitik. Strittig ist jedoch, wie dieser Graben zwischen Wunsch und Wirklichkeit, zwischen (Verfassungs-)Auftrag und Umsetzung zu überwinden ist.

In dieser Frage trägt die Programmatik gleichstellungsorientierter Männerpolitik neue Perspektiven in Gleichstellungspolitik und -arbeit – und stellt die Frage, ob Prämissen, Verortung und Auftrag der heutigen Gleichstellungspolitik und -arbeit grundsätzlich geeignet sind, diese Ziele zu erreichen. Der vorliegende Beitrag stellt zuerst die männerpolitische Programmatik dar, um auf dieser Basis die formulierte Frage herzuleiten und zu begründen.

2 Konzeptionelle Grundlagen gleichstellungsorientierter Männerpolitiken

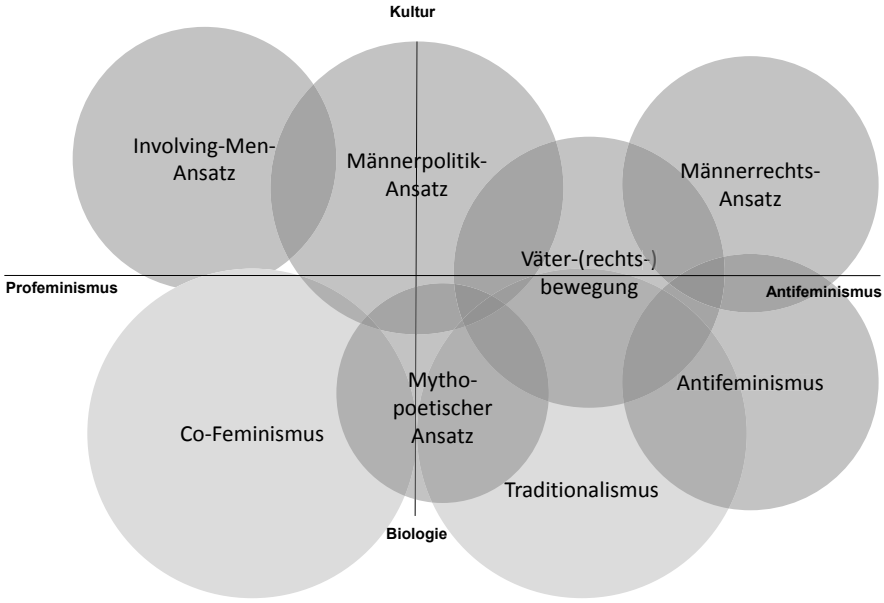
Gleichstellungsorientierte Männerpolitiken basieren unter anderem auf drei zentralen Konzepten:

1. das *männerpolitische Dreieck* (Messner 1997) zur Klärung der Bündnis- und Identitätsfrage,
2. das *Konzept der triple advocacy* zur Klärung der Aufgaben gleichstellungsorientierter Männerpolitiken und
3. das *Paradigma relationaler Gleichstellungspolitik* (Theunert 2012: 30f.) zur Klärung des Bezugs zu Frauen- und Geschlechterpolitiken.

Der Begriff „gleichstellungsorientierte Männerpolitik(en)“ oder „emanzipatorische Männerpolitik(en)“ steht dabei für eine spezifische Programmatik zur Klärung männlicher Beiträge für Geschlechtergerechtigkeit, welche sich ihrerseits abgrenzt von anderen Ansätzen, insbesondere den antifeministischen. Abbildung 1 zeigt eine Landkarte der relevanten Strömungen[1] (vgl. Theunert 2012: 46ff., 2013: 41ff.).

1 In Weiterentwicklung einer Typologie von Detlef Ax (2000: 13f.) habe ich vorgeschlagen, gleichstellungspolitische Bewegungen auf Männerseite innerhalb eines einfachen Koordinatensystems sichtbar zu machen (Theunert 2012: 47f.). Seine X-Achse wird definiert durch die Bezugnahme auf und Zustimmung zur feministischen Analyse, seine Y-Achse durch die Positionierung im Anlage-Umwelt-Konflikt.

Abbildung 1: Geschlechterpolitische Strömungen auf Männerseite



2.1 Das männerpolitische Dreieck

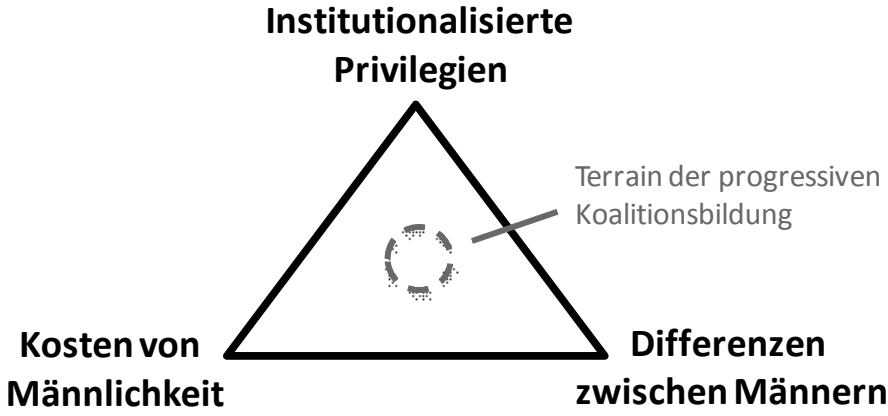
Das von Michael Messner (1997) entwickelte „männerpolitische Dreieck" erlaubt eine nähere Bestimmung des männerpolitischen Ansatzes und seiner Begrenzungen. Messner steckt das Feld ab, indem er drei Eckpunkte setzt, die mehr oder weniger ins Zentrum männerpolitischer Bestrebungen gerückt werden können:

- *Institutionalisierte Privilegien* umfassen alle strukturell mit dem Sich-als-Mann-wahrnehmen-und-wahrgenommen-Werden verbundenen „Vorteile". Connell (1999) spricht von der „patriarchalen Dividende", die je nach Teilhabe am System hegemonialer Männlichkeit mehr oder weniger hoch ausfallen kann, die aber unabhängig davon ausbezahlt wird, ob ein Mann sie erhalten möchte oder nicht[2].
- Die *Kosten der Männlichkeit* sind die Kehrseite der institutionalisierten Privilegien. Im deutschen Sprachraum werden in diesem Zusammenhang vor allem Fragen der Männergesundheit und der Problematik rund um Trennung und Scheidung[3] behandelt.
- *Differenzen* zwischen Männern benennen Diversitäten und Intersektionalitäten.

2 So liegt es beispielsweise außerhalb individueller Wahlfreiheit, ob sich ein Mann aufgrund seiner tieferen Stimme mehr Gehör verschaffen kann.

3 Das von den Betroffenen beklagte Risiko, sich als Vater nach Trennung und Scheidung in der Rolle des „Zahlvaters" wiederzufinden, kann als Preis für das „Privileg" gelesen werden, als Mann die traditionelle Ernährerrolle zu erfüllen.

Abbildung 2: Das „Terrain der progressiven Koalitionsbildung" im Dreieck Männerpolitik (nach Messner 1997)



Im Zentrum des Dreiecks ortet Messner das „Terrain der progressiven Koalitionsbildung" (Messner 1997: 100ff.) an,

„occupied by groups who attempt to strike some balance between acknowledging men's structural power and privilege, the costs of masculinity, and the race, class and gender inequalities among men (and among women). The closer a group's worldview is to the center of the triad, the more complex – even contradictory – its internal debates about the social structure of power, inequality, and oppression are likely to be" (Messner 1997: 100).

Michael Tunç bezeichnet dieses Terrain auch als „Feld intersektionaler Männerpolitiken" (Tunç 2012: 114).

Gleichstellungsorientierte Männerpolitiken haben stets alle drei Dimensionen im Blick und suchen die dynamische Balance in der Mitte des Dreiecks. Je nach Fragestellung können sich die Schwerpunktsetzungen verändern. Außerhalb des männerpolitischen Selbstverständnisses bewegt sich, wer die Existenz und/oder Bedeutung einzelner Dimensionen völlig abstreitet oder ausblendet. Anders gesagt: Teil der männerpolitischen Bewegung sind nur jene Organisationen und Gruppierungen, die sich *innerhalb* des Dreiecks um eine Berücksichtigung aller drei Dimensionen bemühen.

2.2 Das Konzept der triple advocacy

Erich Lehner und Christa Schnabl (2005) haben drei Formen möglicher Männerpolitiken beschrieben: geschlechtsblinde Politik männlicher Politiker, anwaltschaftliche Klientelpolitik im Interesse von Männern und politische Beiträge von Männern für das übergeordnete Ziel Geschlechtergerechtigkeit. In der Weiterentwicklung konturierte sich in der männerpolitischen Praxis in der Schweiz das Konzept der *triple advocacy*. männer.ch macht es sich als politischer Dachverband der gleichstellungsorientierten Männerbewegung in dieser Perspektive zur Aufgabe, drei Anwaltschaftlichkeiten miteinander in Ein-

klang zu bringen: als Teil einer Allianz für Geschlechtergerechtigkeit, als Sprachrohr für Männeranliegen/-perspektiven sowie als Partner im Geschlechterdialog.

Auf Maßnahmenebene mögen diese drei Haltungen zu ähnlichen Schlüssen führen. Auf einer strategischen Ebene ist die Unterscheidung aber essenziell, bedarf geschlechterpolitisches Engagement von Männern doch einer Klärung ihrer Selbstverständnisse im Umgang mit dem Spannungsfeld, in dem sie sich bewegen: Als Unterstützer der (feministischen) Kritik an Strukturen, Kulturen und Prozessen männlicher Herrschaft bekämpfen sie hegemoniale Männlichkeiten, Androzentrismus und Sexismus, indem sie Alternativen geschlechtergerechter Verhältnisse aufzeigen und anstreben (helfen). Als Menschen männlichen Geschlechts können sie sich jedoch der Teilhabe an der „patriarchalen Dividende" (Connell) nicht (vollständig) entziehen. Auch der emanzipierteste Mann ist nicht nur Mit-Leidtragender, sondern auch Mit-Profiteur der herrschenden Geschlechterverhältnisse. Wenn Männer in ihrem geschlechterpolitischen Handeln nicht selbst geschlechtsblind agieren wollen, reicht eine Haltung distanzierter Professionalität oder wohlmeinender Solidarität nicht aus; sie müssen sich kontinuierlich *als Männer* selbst befragen. Diese dem Männerpolitik-Ansatz eingeschriebene Erfordernis kontinuierlicher persönlicher Auseinandersetzung ist nicht Ausdruck von Identitätspolitik und Nabelschau, sondern ein Gebot politischer Lauterkeit und persönlicher Verantwortlichkeit. *Triple advocacy* heißt dann, eine kontinuierliche Balance herzustellen zwischen dem Anspruch auf Unterstützung der definierten gleichstellungspolitischen Agenda und dem Anspruch, Antworten auf die Frage zu geben, was Jungen, Männer und Väter bewegt und/oder was sie brauchen, um in Bewegung zu kommen. Daraus ergibt sich das Ziel, für Geschlechtergerechtigkeit zu kämpfen und dem Geschlechterkampf eine programmatische Absage zu erteilen. Daraus ergibt sich aber auch der Anspruch, eigenständige Perspektiven von Jungen, Männern und Vätern zu entwickeln – und sie als Beiträge einer relationalen Geschlechterpolitik in den Geschlechterdialog zu tragen.

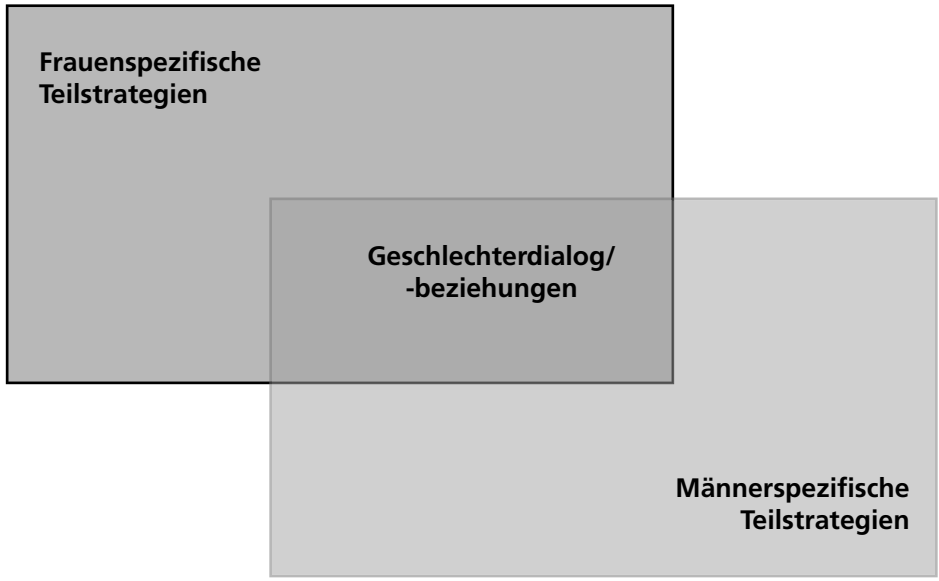
2.3 Das Paradigma relationaler Gleichstellungspolitik

Die Gleichstellungsarbeit ist nicht von ihrer historischen Entwicklung zu lösen. In einer ersten Phase lag der Fokus auf der Beseitigung von Diskriminierungen von Frauen und auf der Förderung von Frauen vor allem in Wirtschaft, Wissenschaft, Bildung und Politik. Dieses *unilaterale Paradigma* hatte und hat aufgrund der herrschenden Verhältnisse auch aus männerpolitischer Sicht seine Berechtigung. In der Praxis zeigte sich aber, dass tatsächliche Gleichstellung zwangsläufig auch Veränderungen in den männlichen Lebensentwürfen bedingt und sich deshalb nicht ohne aktive Mitwirkung der Männer realisieren lässt. So stellt sich seit rund zehn Jahren immer mehr die Frage, welche Beiträge Jungen, Männer und Väter zur Gleichstellung leisten können und wollen. Männer werden zur Zielgruppe von Gleichstellungsarbeit. Das Paradigma erweitert sich zu einem *bilateralen Paradigma* (typisches Beispiel: Es gibt einen Girls' Day *und* einen Boys' Day).

Wenn wir Frauen und Männer gleichermaßen als Zielgruppe ansprechen, liegt jedoch eine zentrale Ebene weiterhin außerhalb des Blickfelds: die Ebene der Geschlechterbeziehungen, der Interdependenz, des Dialogs. So erweitert sich das Paradigma zu einem *relationalen Paradigma*. Gleichstellung ist in dieser Perspektive stets ein Dreifa-

ches, das sowohl frauenspezifische Perspektiven und Teilstrategien, männerspezifische Perspektiven und Teilstrategien wie auch den Geschlechterdialog und seine verbindenden Perspektiven/(Teil-)Strategien im Dienst des übergeordneten gemeinsamen Ziels Geschlechtergerechtigkeit braucht.

Abbildung 3: Relationale Gleichstellungspolitik (Quelle: Theunert 2012: 30)



3 Männerpolitik(en) und/oder Involving Men?

Die Übergänge zwischen dem Ansatz *gleichstellungsorientierter Männerpolitik(en)* und profeministischen Ansätzen sind fließend. Jochen Geppert und Sebastian Scheele (2013) stellen dem Männerpolitik-Ansatz das aus dem Gender Mainstreaming hergeleitete Konzept des *Involving Men* gegenüber. Dem Männerpolitik-Ansatz unterstellen sie dabei, dass er qua Ansatz eine dichotome Geschlechterordnung reproduziert, Männlichkeitsnormierungen zementiert, Identitätsfragen überbetont, strukturelle Ungleichheiten ausblendet und so Gefahr läuft, sich letztlich in den Dienst männlicher Re-Souveränisierung zu stellen.

Aus der Perspektive des Männerpolitik-Ansatzes ist zu fragen, worin der Nutzen einer polarisierenden Gegenüberstellung der beiden Ansätze liegt. Wenn die Geschlechterverhältnisse fundamental neu gestaltet werden sollen – und etwas anderes kann Geschlechtergerechtigkeit letztlich nicht bedeuten –, sind individuelle, kulturelle und strukturelle Veränderungen gleichermaßen, wenn auch in unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen anzustreben. Die exklusive Fokussierung auf Strukturen bei gleichzeitiger Abwertung individueller und/oder kultureller Veränderungsprozesse ist aus männerpolitischer Perspektive aber nicht angemessen. Statt die Ansätze einander gegenüber zu stellen, drängt sich vielmehr die Frage möglicher Synthesen auf. Dafür bietet der

Männerpolitik-Ansatz einen offenen Rahmen und löst zugleich drei Probleme, die der *Involving-Men*-Ansatz beinhaltet:

- Es gibt eine Ungleichzeitigkeit der frauenpolitischen und männerpolitischen Diskurse, d. h. eine massive Asymmetrie in der Dauer, Breite und Verankerung der zugrunde liegenden Forschung und Implementierung der daraus abgeleiteten politischen Konzepte. Mit dieser Ungleichzeitigkeit muss Geschlechterforschung ebenso wie Geschlechterpolitik umgehen, will sie nicht unbesehen voraussetzen, dass die Umsetzung des Leitziels Geschlechtergerechtigkeit objektiv definierbar und damit auch aus männlicher Perspektive nicht weiter hinterfragbar ist. Das tut sie, wenn sie Männern kein anderes Angebot macht als das, sich unkritisch ihren Prämissen, Konzepten und Instrumenten anzuschließen. Ohne Gleichwertigkeit der Perspektiven gibt es letztlich keinen echten Dialog – und das eigeninitiative Mitwirken von Männern an geschlechterpolitischen Veränderungen wird ungehörter Appell oder Wunsch bleiben.
- Geschlechterpolitische Aktivität zur rein professionellen Verpflichtung auch für Männer zu erklären, befriedigt ebenso wenig. „Für die Strategie des Gender Mainstreaming ist es zunächst einmal egal, welches Geschlecht ein Funktionsträger oder eine Funktionsträgerin in einer Behörde hat und welche Vorstellung von ‚richtigen' Geschlechterverhältnissen er oder sie als Privatperson hat oder lebt, solange er oder sie ihre fachlichen Aufgaben gleichstellungsorientiert erfüllt" (Geppert/Scheele 2013: 121). Veränderungen im Verhalten bedingen stets auch Veränderungen auf Einstellungs- und Werteebene – also persönliche Auseinandersetzung –, wenn sie nachhaltig sein sollen. Demgegenüber ermuntern Geppert und Scheele Männer, sich des co-feministischen Kniffs[4] – des geschlechterpolitischen So-tun-als-ob – zu bedienen. Letztlich wird das Private für politisch irrelevant erklärt – was nicht einer gewissen Ironie entbehrt, war die Politisierung des Privaten doch ein zentrales Element des feministischen Aufbruchs.
- Die politische Legitimation für Gleichstellungspolitik ist kontinuierlich gefährdet, weil Gleichstellungspolitik Herrschaftsverhältnisse in Frage stellt. Da bei oberflächlicher Betrachtung Chancengleichheit – lies: Rechtsgleichheit – in vielen Bereichen formal besteht, nimmt die politische Legitimation zusehends ab. Nicht hilfreich ist in diesem Prozess der Wunsch vieler Frauen der jüngeren Generation, sich von der Gleichstellungspolitik ihrer Müttergeneration aktiv abzugrenzen. Wie auch immer man die gleichstellungspolitische Strategie des Gender Mainstreaming fachlich einschätzt: In der Lage, breite Männerschichten zum Mitwirken zu ermuntern oder gar Ansätze von Leidenschaft zu entfachen, ist sie nicht.

Männerpolitik ist in dieser Perspektive nicht die Alternative zu *Involving Men*, sondern eher die Vorstufe: der Versuch, Gleichstellungsarbeit/-politik für Männer (und nicht nur für ganz bestimmte Männer) als Akteure (und nicht nur als Zielgruppe) in der Breite zu öffnen und männliche Lebenslagen jenseits von Appell und Defizitunterstellung in den

4 Der Begriff Co-Feminismus bezeichnet die widersprüchliche geschlechterpolitische Haltung jener Männer, welche „Gleichstellung" unterstützen, aber an eine „natürliche" Geschlechterordnung glauben (vgl. Abbildung 1, zur Vertiefung: Theunert 2013).

Blick zu nehmen. Der Horizont ist eine Gleichwertigkeit der fachlichen Perspektiven auf weibliche und männliche Lebenslagen, mit denen die Umsetzung einer neu verhandelten und legitimierten geschlechterpolitischen Agenda gemeinsam vorangetrieben wird. Thomas Gesterkamp resümiert:

„Ich plädiere [...] für eine Männerpolitik jenseits von Feminismus und Antifeminismus. Für eine Vertretung männlicher Perspektiven und Interessen, die sich nicht auf einen Appendix von Frauenpolitik und Frauenförderung reduzieren lässt. Die gegen Frauen und ihre Institutionen gerichtete ‚Männerrechtsbewegung' halte ich für einen Irrweg. Chancengleichheit und gleichberechtigte politische Strukturen können nur gemeinsam erreicht werden. Von Feministinnen fordere ich, männliche Sichtweisen und Erfahrungen nicht nur ernst zu nehmen, sondern auch Eigenständigkeit zuzulassen. Mit Selbstbewusstsein, aber im Geschlechterdialog liefern Männer ihren Beitrag zur Gleichstellungspolitik – und dürfen dabei durchaus ‚männerparteilich' sein" (Gesterkamp 2012: 76).

4 Spannungsfelder aus der Perspektive gleichstellungsorientierter Männerpolitiken

Auf der Basis von 15 Jahren Erfahrung in und mit zivilgesellschaftlichen sowie staatlichen Akteurinnen und Akteuren der Gleichstellungsarbeit und -politik möchte ich nun – dem dialogischen Selbstverständnis männerpolitischen Engagements folgend – drei grundlegende kritische Spannungsfelder benennen.

4.1 System: Emanzipation vs. Imitation

Gleichstellungsarbeit und -politik haben sich durch die Konstruktion ihres Aufgabenfelds und der Zielgröße „Gleichstellung" ein grundsätzliches Problem eingehandelt, macht der Begriff Gleichstellung doch nur Sinn, wenn zwei Elemente vorhanden sind: Es braucht einerseits ungleich Gestellte und andererseits eine Referenzgröße, anhand derer sich dieses „ungleich" bemessen lässt. In der Geschichte der Gleichstellungsarbeit sind diese Rollen klar verteilt: Ungleich gestellt sind *die* Frauen, Referenzgröße *die* Männer resp. deren „Privilegien". Damit legt sich der Gleichstellungsansatz selbst die Vorstellung einer dichotomen Geschlechterordnung zugrunde. Auch wenn in der praktischen Weiterentwicklung vielfache Differenzierungen vorgenommen werden, bleibt das Grundproblem: In der Gleichstellungsperspektive ist der Auftrag dann erfüllt, wenn Frauen gleich viel haben, können und dürfen wie Männer.

Aus männerpolitischer Sicht gibt es in dieser Konstruktion – neben der Dichotomie-Frage – eine grundsätzliche Schwierigkeit, insofern die Umverteilung traditionell männlicher „Privilegien" gar nicht erstrebenswert erscheint, da Männerpolitiken genau die Ambivalenz dieser „Privilegien" unterstreichen und aufzeigen (müssen), welche Kosten damit verbunden sind. Salopp gesagt: Wenn sich gleich viele Frauen wie Männer schnelle Autos, zehrende Topjobs oder käuflichen Sex leisten, mag dies aus einer Gerechtigkeitsperspektive fair sein. Nachhaltig ist es aber bestimmt nicht. Daraus ergibt sich eine heikle Synchronizität: Als individuelle Ermächtigungsschritte

sind Angleichungen weiblicher und männlicher Lebensläufe zu begrüßen, als kulturelle Anpassungsprozesse aber kritisch zu hinterfragen. Dieser Gedankengang lässt sich in der Frage zuspitzen, ob wir heute wirklich Emanzipation fördern oder nicht doch eher Imitation. Machen wir letztlich wirklich etwas anderes als Frauen zu ermutigen, sich wie „richtige Männer" zu verhalten?

In einem Worst-Case-Szenario wirkt Gleichstellungsarbeit daran mit, das Gegenteil dessen zu erreichen, was sie eigentlich wollte, indem sie genau jene Frauen fördert, die sich am besten den Spielregeln männlicher Leistungs- und Konkurrenzorientierung anzupassen wissen. Je mehr dieser Frauen es bis „ganz oben" schaffen, umso mehr stabilisiert und legitimiert sich das System.

Das – und nicht mangelnde Solidarität oder reaktionäre Privilegienreiterei – ist der Grund, weshalb es männerpolitisch Sinn macht, Distanz gegenüber der Aufforderung einzuhalten, die definierte Agenda unhinterfragt mitzutragen. Es braucht hier eine vorgängige Klärung, für und gegen was genau Gleichstellungspolitik kämpft. Ich habe an anderer Stelle (Theunert 2013) vorgeschlagen, zu diesem Zweck Bourdieus Begriff des „androzentrischen Unbewussten" neu zu beleben (Bourdieu 2005: 97). Das androzentrische Unbewusste durchdringt Männer wie Frauen, Individuen wie Strukturen und Kulturen. Es kann nicht durch eine einfache Willensleistung überwunden werden und vermag so die geschlechterpolitische Gleichzeitigkeit von schnellem Wandel und zäher Persistenz gut abzubilden, insofern es als *missing link* zwischen biologischer und sozialer Geschlechtlichkeit dienen kann. Zudem öffnet das Konzept den Blick auf eine verstärkte Interdisziplinarität soziologischer, kulturwissenschaftlicher und psychologischer Blickwinkel. Insbesondere aber erlaubt es, den „gemeinsamen Feind" jenseits aller Schuldzuweisungen zu beschreiben und die gemeinsame Aufgabe – das Ausleuchten und Überwinden dieses androzentrischen Unbewussten – zu umreißen.

4.2 Legitimation: Ergebnisgleichheit vs. Chancengleichheit

„Für mich geht es in der Gleichstellungspolitik darum, wie wir Frauen wie Männern Freiheit zur Individualität ermöglichen. Nicht Gleichheit im Ergebnis, nicht Fifty-Fifty in allen Lebensbereichen ist für mich der Maßstab für eine geschlechtergerechte Gesellschaft. Worauf es ankommt, ist Chancengerechtigkeit: Ob Frauen und Männer die Chance haben, so zu leben, wie sie selbst leben wollen – und zwar auch abseits der klassischen Rollenbilder."

Dies sagte die damalige Familienministerin Kristina Schröder (CDU) auf der internationalen Männerpolitik-Konferenz der Deutschen und der Österreichischen Bundesregierung am 21./22. Oktober 2012 in Berlin.

Auch wenn die konservative Familienministerin in der Gender-Community kaum als verlässliche Referenz gelten dürfte, lässt sich aus männerpolitischer Perspektive nicht abstreiten, dass sie hier einen wunden Punkt berührt. Tatsächlich wendet Gleichstellungspolitik zu ihrer Legitimation einen methodischen Trick an: Sie gibt vor, *Chancen*gleichheit anzustreben, misst aber den Erfolg ihrer Arbeit daran, ob *Ergebnis*gleichheit herrscht. Das ist nur legitim, wenn man von einer hundertprozentigen sozialen Prägung von Geschlecht ausgeht; dann ist jede Ergebnisungleichheit logischerweise Ausdruck mangelnder Chancengleichheit. Der Schönheitsfehler: Es ist ein erkenntnistheoretisches Ding der Unmöglichkeit, die Prämisse vollständiger sozialer Prägung

von Gender zu belegen, sind doch in der Realität diese Einflussfaktoren a priori und permanent wechselseitig voneinander abhängig. Sollte Geschlecht sowohl biologisch wie sozial bestimmt sein, wäre Ergebnisungleichheit nicht mehr allein auf strukturelle Ungleichheiten zurückzuführen, sondern auch auf tatsächliche Unterschiede zwischen Männern und Frauen. Ergebnisgleichheit erzwingen zu wollen, wäre dann zu Recht dem Vorwurf eines ideologischen Projekts ausgesetzt, in dem politisch definierte Leitnormen auch gegen – in diesem Fall berechtigten (!) – Widerstand durchgesetzt würden.

Weil wir letztlich nicht wissen können, ob oder wie weit diese Deutung zutrifft, sind wir gefordert, in der Gleichstellungspolitik vermehrt Instrumente zur Messung von *Chancen*gleichheit zu entwickeln und anzuwenden – und die Indikatoren zur Ergebnisgleichheit als zusätzliche Indizien beizuziehen, nicht aber die Legitimation für die eigene Arbeit darauf abzustellen.

4.3 Definitionsmacht: fachliche Geschlechtsneutralität vs. geschlechtssensible Fachlichkeit

Die zivilgesellschaftliche Frauenbewegung hat die Geschlechterverhältnisse fundamental in Frage gestellt und den Gang durch die Institutionen erfolgreich angetreten. Mit der Institutionalisierung hat sich aus der Frauenpolitik (*unilaterales Paradigma*) verstärkt eine geschlechterübergreifende Geschlechterpolitik (*bilaterales Paradigma*) entwickelt, wie sie im Gender Mainstreaming zum Ausdruck kommt. Das ist begrüßenswert, aber nicht unproblematisch, wenn die Öffnung nicht zugleich mit einer kritischen Selbstbefragung einhergeht, ob die aus Frauenperspektive definierten Gleichstellungsvisionen und -ziele (und nicht nur die Maßnahmen) ebenfalls für Männer greifen. Meiner Erfahrung und Einschätzung nach ist diese Selbstbefragung weitgehend ausgeblieben (oder hat allenfalls in Abwesenheit des Gegenübers stattgefunden). So finden wir uns heute in einer widersprüchlichen Situation wieder: Zwar sind in großer Mehrheit Frauen in der institutionellen Gleichstellungsarbeit aktiv[5], betreiben diese aber als vermeintlich „geschlechtsneutrale" Fachpersonen. Damit ist der Anspruch, Definitionsmacht mit (Fach-) Männern zu teilen, gleich mit „neutralisiert", da es in ihrer Arbeit eben um Professionalität und nicht um das Geschlecht der Handelnden gehe. Auch hier ist die Ironie der Geschichte unübersehbar, war es doch gerade ein Verdienst der Frauenbewegung, die Unmöglichkeit „geschlechtsneutralen" Handelns deutlich zu machen. In den Institutionen angekommen, scheinen sie nun den gleichen Kniff anzuwenden – und dabei von den politischen Auftraggebern Rückendeckung zu erfahren. Dass diese in der Regel sich gleichermaßen „geschlechtsneutral" gebärdende (co-feministische) Männer sind, macht misstrauisch.

Auf den Punkt gebracht lautet die These, die es zu widerlegen gilt: Gleichstellungsinstitutionen funktionieren als „matriarchale Enklaven" im Patriarchat. Mit ihren Auftraggebern pflegen sie eine Art „Stillhalteabkommen": Trotz überschaubarer Wirkung dürfen sie weiterarbeiten, solange sie ihre Auftraggeber – und damit die Herrschaft des androzentrischen Unbewussten – nicht in Frage stellen. Das können sie aber nur, wenn sie ihren Auftrag weder system- oder kultur- noch normierungskritisch – also eben gera-

5 Teilweise auch ausschließlich: Gemäß deutschem Bundesgleichstellungsgesetz (Art. 16 Abs. 1 BGleiG) ist es Männern verunmöglicht, als Gleichstellungsbeauftragte zu wirken.

de nicht emanzipatorisch – verstehen. Sollte die These zutreffen, braucht es nicht noch mehr Anpassung und Stillhalten, sondern die offene Konfrontation.

5 Zusammenfassung und Perspektiven

Der Aussage „Gender equality needs men, men need gender equality" von Jouni Varankas (2011: 29), einem Genderexperten aus der Abteilung für Gleichstellung im finnischen Ministerium für soziale Angelegenheiten und Gesundheit, ist zuzustimmen. Die Frage ist, welche Männer welche Beiträge zu leisten haben. Der vorliegende Beitrag hat aus der Perspektive gleichstellungsorientierter Männerpolitiken die Problemlagen der heutigen Gleichstellungspolitik aufzuzeigen versucht. Auf dieser Basis lassen sich abschließend und zusammenfassend folgende Forderungen und Anliegen formulieren:

1. Das Nicht-gefährden-Wollen des bisher Erreichten darf nicht zum Verbot führen, die Gleichstellungsarbeit – auch und gerade in ihren Fundamenten – zu hinterfragen. Es gibt berechtigte Gründe zur Annahme, dass die Institutionalisierung der Gleichstellungsarbeit mit ihrer Domestizierung einherging und sie so ihr systemkritisches Potenzial verloren hat. Eine kritische Auseinandersetzung mit den Prämissen des eigenen Wirkens und den eingegangenen Bündnissen (insbesondere zu mächtigen Männern co-feministischer Prägung) tut not.

2. Geschlechtergerechtigkeit bedingt eine fundamentale Neugestaltung der Geschlechterverhältnisse und damit eine Neuverhandlung des Geschlechtervertrags. In diesen Prozess sind die Perspektiven und Anliegen von Frauen, Männern und allen Menschen dazwischen oder daneben gleichwertig einzubeziehen. Definitionsmacht ist zu teilen.

3. Die solcherart ausgehandelte gleichstellungspolitische Agenda ist neu zu legitimieren, die Konfrontation mit all jenen zu wagen, die sich in ihren professionellen und privaten Lebensbezügen von geschlechterpolitischen Fragen ausklammern wollen.

4. Zentrale Aufgabe von Geschlechterpolitik ist und bleibt, individuelle Chancengleichheit und kollektive (strukturelle, kulturelle) Geschlechtergerechtigkeit herzustellen. Zukunftsorientierte Geschlechterpolitik weiß aber: Benachteiligungsdiskurse und Verteilungskämpfe sind nicht geeignet, weibliche und männliche Lebenslagen ebenso wie die Beziehungen zwischen den Geschlechtern gleichwertig und adäquat in den Blick zu bekommen.

5. Es braucht eine neue zivilgesellschaftliche Emanzipationsbewegung, die von jenen Frauen und Männern aller Generationen gemeinsam getragen wird, die von einer Gestaltbarkeit von Geschlecht/Geschlechterverhältnissen ausgehen. Sie macht es sich zur Aufgabe, Wesen und Wirkung des androzentrischen Unbewussten auf individueller, kultureller und struktureller Ebene auszuleuchten und zu überwinden.

Literaturverzeichnis

Ax, Detlef. (2000). Strömungen der Männerforschung/Männerarbeit/Männerbewegung. *Rundbrief „Kritische Männerforschung*“, 18/19, 13–14.

Bourdieu, Pierre. (2005). Die männliche Herrschaft. Frankfurt/Main: Suhrkamp.

Connell, Robert. (1999). *Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten.* Wiesbaden: VS Verlag.

Geppert, Jochen & Scheele, Sebastian. (2013). Agenten des Wandels – Männer und Gender Mainstreaming. In Mechthild M. Jansen, Angelika Röming & Marianne Rohde (Hrsg.), *Männer Frauen Zukunft. Ein Genderhandbuch* (S. 119–142). München: Olzog Verlag.

Gesterkamp, Thomas. (2012). Jenseits von Feminismus und Antifeminismus. Plädoyer für eine eigenständige Männerpolitik. In Markus Theunert (Hrsg.), *Männerpolitik* (S. 59–78). Wiesbaden: Springer VS.

Lehner, Erich & Schnabl, Christa. (2005). Geschlechtergerechte Politik. Grundlagen für die Konzeption von Männerpolitik. In Hannes Krall (Hrsg.), *Jungen- und Männerarbeit. Bildung, Beratung und Begegnung auf der „Baustelle“ Mann* (S. 221–236). Wiesbaden: VS Verlag.

Messner, Michael. (1997). *Politics of Masculinities. Men in Movements*. Thousand Oaks, London, New Delhi: Sage.

Theunert, Markus. (2012). Männerpolitik(en) – ein Rahmenkonzept. In Markus Theunert (Hrsg.), *Männerpolitik* (S. 15–56). Wiesbaden: Springer VS.

Theunert, Markus. (2013). *Co-Feminismus. Wie Männer Emanzipation sabotieren – und was Frauen davon haben.* Bern: Verlag Hans Huber.

Tunç, Michael. (2012). Männerpolitiken und Diversität. In Markus Theunert (Hrsg.), *Männerpolitik* (S. 99–123). Wiesbaden: Springer VS.

Varankas, Jouni. (2011). „Gender equality needs men, men need gender equality“ – the Finnish policy on men and gender equality. *European Women's Voice*, Autumn, 29–31.

Zur Person

Markus Theunert, Jg. 1973, lic. phil. Präsident des Dachverbands Schweizer Männer- und Väterorganisationen (www.maenner.ch) und Gründer der Schweizer Männerzeitung (www.maennerzeitung.ch).
E-Mail: kontakt@markustheunert.ch